Tafts Amtsantritt.

William Taft, der neue Präsident der Ver. Staaten, hat am 4. d. unter großen Feierlichkeiten sein Amt angetreten, das ihn auf vier Jahre zum 35. Präsidenten macht. Roosevelt, der nun wieder einfacher Bürger wird, führte seinen Nachfolger ein. In seiner Antrittsrede führte Taft aus: „Die Aufgabe einer Antrittsrede ist es, die hauptsächlichsten Umrisse derjenigen Politik zu geben, von der die neue Regierung geleitet sein wird. Ich habe die Ehre gehabt, unter der Ratgeber meines ausgezeichneten Vorgängers gewesen zu sein, und habe als solcher für die von ihm eingeleiteten Reformen gewirkt. Ich würde mir selbst, meine Versprechungen und den bei der Eröffnung meiner Partei abgegebenen Erklärungen, auf Grund deren ich gewählt wurde, untreu sein, wenn ich die Aufrechterhaltung und Durchführung jener Reformen nicht für das bedeutendste Merkmal meiner Verwaltung halten würde. Diese Reformen waren darauf gerichtet, der Zügellosigkeit und den Mißbrauch der Macht seitens der großen Kapitalsgesellschaften auf dem Gebiete der Eisenbahnen, der Industrie und des zwischenstaatlichen Handels zu unterdrücken. Die Maßnahmen meines Vorgängers, die auch von der Gesetzgebung gutgeheißen wurden, haben jenem verderblichen, das Volk beunruhigenden Verfahren Halt geboten und in den betreffenden geschäftlichen Kreisen eine größere Beachtung des bestehenden Gesetzes bewirkt." In bezug auf die Wehrkraft sagte der neue Präsident: „Die Entfernung unserer Küsten von Europa und Asien vermindert natürlich die Notwendigkeit, ein großes Heer unter Waffen zu halten, enthebt uns aber nicht von dem Gebot der Vorsicht, den Kern eines Heeres zu besitzen, aus dem rasch angemessene Streitkräfte herbeigemacht können. Was vom Heere gesagt wurde, gilt in noch höherem Maße von der Flotte. Eine moderne Flotte kann nicht über Nacht geschaffen werden. Mein ausgezeichneter Vorgänger hat in vielen Reden und Botschaften in überzeugender Sprache die Notwendigkeit auseinandergesetzt, eine starke Flotte zu erhalten, die zur Länge unserer Küsten, den Mitteln der Verteidigung und dem Außenhandel unserer Nation in richtigem Verhältnis steht. Eine starke Flotte ist der beste Bewahrer unseres Friedens mit den andern Nationen." Taft wandte sich dann der Einwandererfrage zu, und erklärte, es müßten unbedingt Vorsichtsmaßregeln getroffen werden, um Ausbrüche des Fanatismus zu verhindern. Er kündigte weitere Gesetze über den Waldschutz, den Bau von Wasserstraßen, über den Bank- und Geldverkehr an und schloß mit den Worten: „Indem ich so eine Übersicht der Fragen gegeben habe, die wahrscheinlich während meiner Amtszeit vorkommen werden, erbitte ich die Unterstützung meiner Mitbürger und rufe die Hilfe des Allmächtigen an."

Von Nah und fern.

Geschenk Kaiser Wilhelms für einen englischen Arzt. Kaiser Wilhelm hat dem Arzt Dr. Robinson in Southport als Anerkennung für die im Mai v. bewirkte Rettung zweier Menschen von dem sinkenden Dampfer „Nordsee" eine goldene, mit der deutschen Kaiserkrone und dem Namenszuge des Deutschen Kaisers geschmückte Uhr überreichen lassen.

Der Aufstieg des „Zeppelin I" abermals verschoben. Die von der Militärluftfahrerabteilung vorzunehmende Übungsfahrt mit dem Luftschiff „Zeppelin I", die schon am 4. d. vorgenommen werden sollte, mußte wegen des anhaltenden Schneegestöbers unterbleiben. Da die Füllung des Luftschiffes aber vollendet war, fand nun am 5. d. eine Übungsfahrt statt. Beim Ausprobieren des Daimler-Motors in der hinteren Gondel ist nun aus unbekannter Ursache der Motor schadhaft geworden. Der Schaden dürfte indes bald behoben sein, so daß der Aufstieg in einigen Tagen stattfinden kann.

Die Aufräumungsarbeiten auf Zeche Radbod. Wie aus Hamm gemeldet wird, wird die Bergung der ersten Leichen auf Zeche Radbod wahrscheinlich erst im Laufe der nächsten Woche möglich sein. Am Tage der Katastrophe (12. November 1908) konnten die Leichen zweier Bergleute, die man in der Verbindungsstrecke zwischen Schacht I und II fand, nicht geborgen werden, weil sie unter Gesteinmassen lagen. Diese beiden Leichen werden die ersten sein, die man zutage fördert. Die mit den Aufräumungsarbeiten auf der zweiten Sohle beschäftigten Leute erhalten für die sechsstündige Schicht 7 Mk.; für jede Leichenbergung werden sie eine Prämie von 20 Mk. erhalten.

x **Der „Hauptmann von Köpenick"**, Schuhmacher Wilhelm Voigt, der seit einiger Zeit die größeren Städte Süddeutschlands abgeht, hat als Erträgnis seines kürzlichen „Gastspiels" in Wiesbaden bare 1200 Mark auf der dortigen Reichsbankstelle auf das Girokonto „seines" Bankiers in Berlin eingezahlt. Der „geniale" Schuhmacher erhielt von einem Gastwirt in der Bäderstadt einen „Tagelohn" von — 75 Mark, wogegen er in dem Lokal Ansichtspostkarten absetzte und zwar solche in Uniform mit 40 Pfg., und in Frack mit 30 Pfg. Diese Einnahmen erlaubten es ihm, sich neben einem „Reise-" und „Geschäftssekretär" auch noch eine „Geschäftsdame" zu halten.

Ein reicher Armer. In Neufahrn in Niederbayern hat ein als Bettler und Ortsarmer verstorbener alter Mann 20 000 Mark in Gold und 3000 Mark in Silber und altem Geld, in seiner elenden Schlafstelle versteckt, hinterlassen.

Wiederherstellung der Kabel in der Meerenge von Messina. Die Arbeiten zur Wiederherstellung der Kabel in der Meerenge von Messina sind vollendet. Sechs Kabel sind ausgebessert. Eines mußte aufgegeben werden, weil es von einer zu großen Menge Schutt bedeckt war. Die Kabel wiesen Brandschäden auf, was für die Annahme spricht, daß die Ursache des Erdbebens unterseeische vulkanische Explosionen gewesen sind.

Gerichtshalle.

Breslau. Das Kriegsgericht verurteilte einen Sergeanten vom 57. Feldartillerie-Regiment, der, am Geburtstage des Kaisers in der Trunkenheit mit einem Bierglas nach einem Leutnant geworfen und ihm dadurch eine Schramme am Kinn zugefügt hatte, zu zwei Jahren Gefängnis und Degradation.

Zu den Verhandlungen über die Reichsfinanzreform.

Die an den Verhandlungen beteiligten Reichstagsabgeordneten Weber (1), Frhr. v. Richthofen (2), Dietrich (3), Müller-Meiningen (4), Frhr. v. Gamp (5), mit ihren Fraktionsfreunden Schrader (6), Paasche (7), Arendt (8), Graf Schwerin-Löwitz (9), v. Payer (10) und Bassermann (11).

Hamburg. Ein Kaufmann, der seit längerer Zeit der von ihm feilgehaltenen Butter Margarine (Kunstbutter) zugefügt hatte, wurde wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu 500 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Berliner Humor vor Gericht.

Lady und Leo. Ein zierliches Hundefräulein, das den Namen „Lady" trägt, und „Leo", der von gegnerischer Seite als „ungeschicktes Trampeltier" charakterisiert wurde, standen im Mittelpunkt einer Beleidigungsklage, die vor dem Schöffengericht verhandelt wurde. — Vorsitzender: Angeklagter Stephan, Ihrer Aussicht zufolge gegen den Jäger Wiesner schwebt längere Zeit Feindschaft zwischen Ihnen und Wiesner vorausgegangen zu sein, wodurch sind die entstanden? — Angeklagter: Durch die unschlachte Hundeehle, die sich der Mann anschaffte hatte. Der Vieh war der Schrecken von's ganze Haus. — Vors.: Sie und der Kläger wohnen zu einem Hause? — Angekl.: Ganz recht. Ich oben, er unten. Wir haben uns anfangs freundlich zu verdragen. Ich kümmerte mir nich um ihn und er nich um mir. Dieses idyllische Verhältnis änderte sich aber, als der Mann sich einen riesigen Köter anschaffte, der mir, meine Frau und unsre Lady fortwährend belästigte. Sobald ick mir mittacks uff's Sofa leste, um einen kleinen Augenblick zu pennen, fing dotzicher der Hund an zu kläffen und zu bellen, det ick keen Auge zumachen konnte. Meine Frau, die eines Tages bei'n Schlächter jewesen war un zum Abendessen Schabefleesch jeholt hatte, kam entweht nach Hause und erzählte, det die große Tobie ihr uff de Treppe anjehalten hätte. Det Vieh hatte et uff det Schabefleesch abjesehen. Am schlimmsten aber hatte unsre Lady von den vierbeinigen Bestien zu leiden. Sowie der große Hund ihr erblickte, wurde er derartig uffjeringlich und unpassend — Vors.: So ausführlich brauchen Sie uns das nicht zu erzählen. Sie fühlten sich jedenfalls durch den großen Hund des Klägers belästigt. Kommen Sie nun zu dem Vorgange, der der Anklage zugrunde liegt. — Angekl.: Det war an Sonntage nachmittacks um 4, rejnete in Strömen. Meine Jeverndin von meine Frau hatte Jeburtsdach un wir waren zum Kaffee infeldet. Ick pustete mir uff Wunsch von meine Frau trotzdem det schlechte Wetter det ooch det Vieh jeschrieben un den Zylinder uffjesetzt. Uff de Treppe merkte ick, det ick meine Jebisjen-Tasche verjessen hatte, ick ging det verjessene wieder zurück, meine Frau ging einstweilen voraus, un die Ecke wartete sie. Ick jeh also, nachdem ick meine Jebisjen jeholt habe, wieder in's in der Hausdüre stehe ick 'n Moment stehn, mit den Gedanken uff's Wetter, nimmt die Hosenbeene hochzukrempeln. De kommt's uff einmal von de Treppe runterjeholpert und durch'n Hausflur jeflitzt, als ob die wilde Jacht hinter mir her wäre. Bevor ick mir noch, zu Tode erschrocken, aus meine jebückte Stellung ufrichten und mir umdrehen kann, kommt det große Hundevieh wie ein gedlier Blitz anjeflitzt, reißt mir im Vorbeiflaggeln die Beene unter'n Leibe weg und ick liegt mit den neuen Zylinder und Zylinder forwärts in eine große Pütze. Hilferufe von meine Frau rissen mir aus die momentane Betäubung. Ick raffe mir uff und seh', wie der Köter an meine Frau, die ihre Lady uff den Arm genommen hatte, fortjesetzt hochspringt und ihr ebenfalls aus det Jleichgewicht zu bringen droht. Wutentbrannt loofe ick hin, hole mit den Schirm aus und — schlage statt den uff de Seite springenden Hund meine Olle über'n Koppe, det se jejen de Wand taumelt. Aus den Jeburtstagskaffee wurde natürlich nischt. Aber als ick mir umjezogen hatte, ließ ick mir Wiesner rausrufen und hab' ihm uff de Treppe jesacht, wat nettig war. Ick hätte den Mann nach Strich und Faden verhau'n, weil ick nich det Hausblitz in't Mittel jeleit hätte. — Der Kläger Wiesner mußte zugeben, daß sein Leo, den er übrigens nach dieser Katastrophe verkauft hat, ein recht ungeschliffener Hund war, der ihm manchen Ärger bereitet hatte. Wiesner war aus diesem Grunde auch den Vergleichsvorschlägen des Vorsitzenden nicht unzugänglich und nahm schließlich seinen Strafantrag zurück mit der Bedingung, daß Stephan die Kosten trage. Mit saurer Miene stimmte dieser zu.

Gemeinnütziges.

Schnupfenmittel. Ein ausgezeichnetes Schnupfenmittel, das sofortige Erleichterung verschafft und den mit dem Schnupfen verbundenen Druck und die Dumpfheit des Kopfes beseitigt, ist das Einatmen von Kampferdämpfen. Man führt zu diesem Zwecke einen Topf mit mäßig weiter Öffnung mit kochendem Wasser, schüttet einen knappen Teelöffel pulverisierten Kampfer hinein und atmet, über den Topf geneigt, mit geschlossenem Munde die Dämpfe ein. Selbst in den hartnäckigsten Fällen pflegt dieses einfache Mittel seine Wirkung nicht zu verfehlen.

⊙ **Zink zu putzen.** Man benetzt den zu putzenden Gegenstand mit einigen Tropfen Salzsäure. Dieselbe wird mit einem wollenen Läppchen aufgerieben. Dann putzt man trocken mit Schlemmkreide nach.

Buntes Allerlei.

Allerlei Wissenswertes. Die Türkei hat im Verhältnis zur Einwohnerzahl bedeutend mehr arbeitende Personen, als die andern Länder Europas. — Hungersnot und Krankheit haben in Indien während der letzten zehn Jahre mehr Menschenleben gefordert, als sämtliche Kriege, die der Eroberer Napoleon geführt hat. — Die Zuckerproduktion der Welt in den letzten beiden Jahren ist 10 Prozent größer als der Verbrauch.

Tochter, einer Komödiantin als Oberhaupt unserer Familie zu sehen. — Aber weshalb sollen wir noch weiter davon sprechen! Ich hoffe, daß diese Raffaella Takt genug besitzen wird, alle weiteren Annäherungsversuche zu unterlassen und sich mit der immerhin recht anständigen, gesellschaftlichen Stellung zu begnügen, welche ihr durch den Rang und das hinterlassene Vermögen ihres Gatten gesichert ist. Das ist jedenfalls viel mehr, als vor ihrer Bekanntschaft mit Adelhard für sich und für ihre Nachkommen wohl jemals erhoffen konnte."

Ein Hustenanfall, der den Fürsten Chlodwig schüttelte und ihn aus seinem leichten Halbschlummer weckte, hinderte den Leutnant, weiter zu sprechen. Heria war sogleich aufgesprungen, um sich dem Krankenbette zu nähern und Graf Wenzel folgte, wenn auch etwas zögernd, ihrem Beispiel. Mit weitgeöffneten Augen lag Fürst Hohenstein da, sein Blick erschien klarer, als er es während der letzten Tage gewesen war. Aber sein Atem ging sehr rasch und röchelnd und die Hände, die er über die Brust gefaltet hatte, waren von einer eigentümlich wächsernen Farbe. Einer der herbeieilenden Ärzte, die jetzt beide im Krankenzimmer anwesend waren, beugte sich über ihn herab, um leise einige Fragen an ihn zu richten.

Fürst Chlodwig aber erwiderte mit deutlich vernehmbarer, wenn auch etwas verschleierter Stimme: „Es ist alles in Ordnung, Herr Professor! Ich denke, ich werde es bald überstanden haben. Ah, du bist da, Heria — und auch du, Wenzel! — Kommt her zu mir, Kinder, und gebt mir eure Hände. Und dann laßt die Leute hereinkommen — alle — hört ihr — alle! — Ich will wie ein guter Hausvater Abschied nehmen von denen, die mir lieb gewesen sind und von denen, die mir treu gedient haben. Sie sollen nicht sagen, daß ich mich weggestohlen habe, ohne ein letztes, dankbares Wort! — Aber legt mir zuvor noch ein Kissen unter den Rücken — das — das Atmen wird mir ein bißchen schwer."

Heria, deren Hand der Kranke fest in der seinigen hielt, war schon bei seinen ersten Worten schluchzend neben der einfachen Feldbettstelle in die Knie gesunken; Graf Wenzel aber hatte durch einen befehlenden Blick den unschlüssig dreinschauenden Professor bedeutet, daß den Wünschen des Fürsten Genüge geschehen müsse. Der Kammerdiener eilte auf den Fußspitzen hinaus, und nach Verlauf einiger Minuten, während deren man den mühsam nach Luft ringenden Kranken etwas bequemer gebettet hatte, ohne daß von ihm oder von jemand in seiner Umgebung ein Wort gesprochen worden wäre, wurden geräuschlos die in den Nebenraum führenden Flügeltüren geöffnet.

Dicht zusammengedrängt standen da die Beamten und die ganze Dienerschaft des Schlosses. Die blassen, traurigen Gesichter der Männer und das leise Weinen der Frauen gaben Kunde davon, daß es ein gütiger Herr gewesen war, der von ihnen Abschied nehmen wollte.

„Laßt sie hereinkommen," ordnete Fürst Chlodwig an, ganz herein! Es wird ihnen nicht schaden, zu sehen, wie man als Christ und als Soldat aus dem Leben geht! Weine nicht so sehr, meine liebe Heria! Ich bin kein Jüngling mehr und denke, ich habe die Freuden wie die Kümmernisse des Daseins zur Genüge erfahren. Du wirst ja auch künftig nicht allein und verlassen sein! — Gib mir deine Hand, Wenzel! — Ich weiß, daß du sie lieb hast, und ich meine, sie vergilt dir's auf die gleiche Art. Darum sollt ihr einander angehören und sollt treu zusammenhalten für alle Zukunft! Gelobe mir, daß du sie beschützen und hochhalten willst, wie ich es getan!"

Die Komtesse hatte ihr Gesicht in die Decken des Lagers gedrückt, ihr schlanker Körper zitterte und bebte im Übermaß des grausamsten Schmerzes, und weder ein Wort noch eine Bewegung verriet, daß sie gehört und begriffen habe, was ihr Vater soeben gesprochen. Graf Wenzel Hohenstein aber hatte es verstanden; denn er wiederholte es so laut, daß alle Anwesenden es deutlich vernehmen konnten: „Ich gelobe es dir, Onkel Chlodwig!"

„Wohlan, so lege ich in dieser Stunde, die ich für die letzte meines Lebens halte, ihr Schicksal in deine Hand! Gib dir rechtschaffen Mühe, sie so glücklich zu machen, als sie es verdient!"

„Das schwöre ich dir, Onkel Chlodwig! Aber du wirst noch nicht von uns gehen — du wirst uns noch an unserm Vermählungstage deinen Segen erteilen."

„Vielleicht aus einer andern Welt, mein Junge! Mit dieser hier unten bin ich wohl so ziemlich fertig! — Und nun laßt die Leute ganz nahe herantreten, damit ich jedem von ihnen noch einmal ins Gesicht sehen kann. Und die ältesten voran! Es sind einige dabei, die mir seit mehr als dreißig Jahren gedient haben — sie haben doch wohl einen Händedruck von ihrem sterbenden Herrn verdient."

Jetzt entstand eine kleine Bewegung unter der Schar im Hintergrunde des Gemaches. Das Schluchzen der Frauen wurde lauter, und auch über die Gesichter der Männer rannen die Tränen. Aber auf einen Wink des Grafen Wenzel leisteten sie stumm dem Wunsche ihres Gebieters Folge und der grauköpfige Kammerdiener war der erste, der an die freie Seite des Lagers trat und die dargebotene Hand des Fürsten ehrfurchtsvoll mit seinen Lippen berührte.

Für jeden der älteren Leute hatte der Kranke ein freundliches Wort; aber das Sprechen wurde ihm ersichtlich doch von Sekunde zu Sekunde schwerer, und nach einem neuen Hustenanfall sank er kraftlos in die Kissen zurück.

„Euch andern sage ich insgesamt Lebewohl," brachte er mit matter Stimme hervor, „denn für jeden einzelnen reichts nicht mehr aus. In meinem Neffen seht ihr den neuen Herrn, dem ihr nach meinem Tode Gehorsam schuldig seid — den Fürsten zu Hohenstein und den — künftigen — Gatten — meiner — Tochter."

Professor Ewald griff nach dem Handgelenk des Kranken. Der Fürst machte noch einige Male den Versuch zu sprechen; aber seine Worte verloren sich in einem inneren, unverständlichen Gemurmel, und nach einer kleinen Weile war er ganz still.

(Fortsetzung folgt.)